Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 24 (1903)

Heft: 2

Artikel: Bell und Pestalozzi

Autor: Popova, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tierischen Kraft, damit das Menschliche seines Seins sich von dieser ungestört entfalte". Mir kommt es vor, dass es untergeordnet, aber nicht still gestellt werden sollte — mit diesem Stillstehen ist Lähmung und Tod verbunden, und wie unsere Voreltern derb dreinschlugen, wenn man ihnen nehmen wollte, was ihnen von Gott und Rechtswegen gebührte, da stand es besser. Ich weiss, dass diese Anwendung einseitig ist, aber sie lässt sich vielseitig durchführen. Die p. 28 bemerkte sansculottische Völkerempörung scheint mir nicht eine Folge der Nationalabschwächung zu sein, sofern dies auf Abschwächung der Individuen geht, welche die Nation ausmachen, sondern sie ist die Folge der Aufhebung des gesetzlichen Verhältnisses der Individuen, welche den Staat bilden, dabei tritt Willkür ein; die Wünsche und Begierden gehen so weit, als die Kräfte reichen, der grosse rohe Haufe merkt am Ende seine tierische Stärke, und nun benutzt er auf seine Weise das Übergewicht, was er erlangt hat. Was Sie übrigens im Fortgang dieses Satzes sagen über raffinirte Kunsttyrannei und das Zivilisationsverderben, ist vortrefflich; möchten doch unsere Könige in diesen treuen Spiegel sehen und sich von der Wahrheit beraten lassen.

Ganz vortrefflich und wahr ist übrigens die Bemerkung, „dass es das schwierigste Problem sei, grössere oder kleinere Menschenhaufen im Zivilisationsverkehr unter sich zu haben, und eingreifend in ihre Verhältnisse neben ihnen zu leben, ohne die höhere Kraft, wahrhaft und rein auf die Menschenbildung, auf die Menschenkultur zu wirken, in sich selber zu schwächen, wo nicht zu verlieren". Das ist die grosse Entschuldigung für unsere Fürsten, und nur eine ganz vorzügliche Natur oder eigentlich Göttersöhne werden vor dieser Klippe bewahrt. — Doch ich sehe, dass schon mein drittes Blatt beschrieben ist, ohne dass ich auch nur einen kleinen Teil von dem gesagt habe, was ich alles Ihnen schreiben wollte; indessen war es mir ein grosser Genuss, mich lebhaft an Ihre Seite geträumt zu haben, und der Gedanke, dass diese Zeilen mein Andenken bei Ihnen erneuern, erhöht denselben nicht wenig. Leben Sie wohl, mein lieber, guter Vater, verlassen Sie gesund und wohl das alte Jahr und treten Sie das neue ebenso an, und schenken Sie mir nebst allen den Ihrigen fortdauernd Ihre Liebe und Freundschaft, so wie Sie alle mit Liebe in meine Seele umschlungen mir lieb und teuer sind und bleiben werden, so lang leben wird

Ihr Mieg.

(Schluss folgt).

Bell und Pestalozzi.[1])

In der Zeit, als der Besuch Bells bei Pestalozzi stattfand [Sommer 1816], stand der wechselseitige Unterricht in frischem Glanze und der Ruhm seiner

[1]) Aus der vor kurzem im Druck erschienenen Doktordissertation der Frl. Dr. Maria Popova in Sofia: „Die Bewegung für Einführung des wechselseitigen Unterrichts in England und in den Volksschulen des Kontinents zu Anfang des 19. Jahrhunderts". (Zürich 1903.)

Begründer wetteiferte durchaus mit demjenigen Pestalozzis. Selbst unter den nähern Bekannten des letztern in der Schweiz — wir nennen ausser Girard auch Laharpe und Zschokke — galt die Bell-Lancastersche Schuleinrichtung als eine „Wohltat des menschlichen Geschlechts". — „Der innere Wert derselben, durch Erfahrungen entschieden, führt für sich das Wort. Er bereitet der Menschheit durch Veredlung der untersten und verwahrlosetesten und zahlreichsten Volksklasse eine neue Gestaltung vor", schrieb letzterer noch mehrere Jahre später.[1]) Daran mag hier einleitend erinnert werden, um den Besuch Bells in Iferten, trotz des ungünstigen Eindrucks, den er im Pestalozzischen Kreise hinterliess, von vornherein in das richtige Licht zu stellen.

Geht man von den äussern Lebensschicksalen aus, so wird man leicht geneigt sein, zur Vergleichung mit Pestalozzi eher an den durch seinen glühenden Eifer für die Ausbreitung des wechselseitigen Unterrichtes der Not und ökonomischen Drangsalen bis ans Ende seines Lebens preisgegebenen Lancaster zu denken, als an Bell, der zeitlebens ein reicher Mann war und als reicher Mann starb. Und doch weist manches darauf hin, dass zwischen den pädagogischen Gedankengängen Bells (zumal in dessen Anfängen) und Pestalozzis eine gewisse innere Verwandtschaft bestand, die ihn dem letztern näherstellt als seinen aus der Schulmeister-Routine hervorgegangenen und in deren Zuspitzung seine individuelle Eigenart bewährenden englischen Rivalen.

Dass Bells Versuch trotz seiner gelehrten Bildung nicht ein Werk der Büchergelehrsamkeit war — ebensowenig wie Pestalozzis Erziehungsexperimente — hat er selbst mit aller wünschbaren Deutlichkeit ausgesprochen in seinem Briefe an einen Freund, als dieser ihn um Rat bezüglich der instruktivsten pädagogischen Literatur ersuchte[2]): „Bücher über Erziehung denen zu empfehlen, welche so viel und mit Nutzen gelesen haben, wäre eine schwere Aufgabe für jeden, weit mehr aber für einen solchen, der so wenig gelesen und noch weniger untersucht hat. . . . Es gibt nur ein Buch, welches ich studirt habe, das ich die Freiheit nehme, Ihnen zu empfehlen. Es ist ein Buch, aus welchem ich alles gelernt habe, was ich lehrte, in welchem auch Sie das, was ich lehrte, ja noch weit mehr als dieses finden werden. Es ist ein Buch, das für jeden offen geschlagen liegt und eines jeden Fähigkeit angemessen ist. Nur wird Zeit, Geduld und Beharrlichkeit mit Eifer und Wärme beim Durchlesen desselben erfordert. Dieses Buch hoffe ich bald in Ihren Händen zu sehen. Wenn ich in diesem Buche las, so war meine Gewohnheit, jeden Wink, den es gab, einem Erfahrungsversuche zu unterwerfen. Auch habe ich nie eine Bemerkung eher in meinen schwachen Versuch eingetragen, bis ich deren Echtheit festgesetzt und die Wahrheit derselben auf eine solche Art erwiesen hatte, die meiner Fähigkeit am angemessensten, mit meinen Fertig-

[1]) Zschokke, gesammelte Schriften, Bd. XXX, p. 73.

[2]) Tilgenkamp, F. W., Dr. A. Bells Schulmethodus, aus dem Englischen übersetzt (Duisburg, 1808), p. 120 ff.

keiten am besten übereinkommend und für meinen Sinn die befriedigendste war, nämlich Tatsachen und Erfahrung. . . . Aus diesem Buche habe ich, wie gesagt, das, was ich weiss, erlernt, und in diesem Buche habe ich Ihnen empfohlen, fleissig zu studiren — *in einer Schule mit Kindern angefüllt* . . . . Wenn ich [in Madras] in die Schule kam, sagte ich in Gegenwart aller, dass, da ich willens wäre, den Schülern in ihrer Erziehung zu helfen, *ich auch bei ihnen Unterricht suchen müsste.* In weniger als 14 Tagen hatte ich das Vergnügen, zwei Knaben zu bemerken, welche auf Verbesserung meiner praktischen Übungen im Asylum fielen. . . . Unser Erlöser sagt uns, dass wir, um ins Himmelreich zu kommen, wie die Kinder werden müssten. *Also unter Kindern, von Kindern, und dass wir wie die Kinder werden,* müssen wir jene simpeln Lehren der Natur und Wahrheit lernen, welche ihnen angeboren sind oder sich ihren von Ansehen, Vorurteil und Gewohnheit noch unbefangenen Seelen sehr leicht darstellen. *In dieser Schule der Natur und Wahrheit,* die durch den Sohn Gottes gegründet ist, *suche ich meine Kenntnisse zu erlangen, bei den Kindern und jungen Leuten in der Schule;* nicht bei den Schulmeistern, die oft eben so befangen, bigott und verderbt, als ihre Schüler frei, offen und folgsam sind.“ [1])

[1]) Ich erlaube mir beizufügen, was mir Herr Professor Hunziker zu dieser Stelle geschrieben hat: „Sie haben ganz richtig auf eine gewisse innere Verwandtschaft zwischen Bells und Pestalozzis Anfängen hingewiesen. In der Tat hat auch Bell zunächst versucht, an Hand der Kindesnatur den Weg für Erziehung und Unterricht zu begründen, vielfach dem Vorgehen Pestalozzis parallel; der Grundgedanke seines Systems in Madras liesse sich genau mit den Worten Pestalozzis über Stans: „Kinder lehrten Kinder . . . dazu führte mich die Not“ wiedergeben, und für die Ausführung desselben bei Bell kann bei Pestalozzi in Burgdorf auf die Verwendung der Unterlehrer verwiesen werden (zur Illustration dieser Parallele vergl. man z. B. die Szene mit dem „Knabatzli“ in der Selbstbiographie Ramsauers (Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens. Oldenburg 1838, p. 16); der Versuch am Abend seines Lebens in Clindy geht ebenfalls nach dieser Seite hin. Auch der Titel von Bells erster Veröffentlichung 1797 „An experiment of education suggesting a system, by which a school or family may teach itself under the superintendance of the master or parent“ erinnert an den Grundgedanken von „Wie Gertrud“; und bezüglich seiner Äusserung bei Überreichung des Manuskriptes an den Buchhändler: „Sie werden mich einen Enthusiasten heissen; sollten wir aber tausend Jahre leben, so werden wir die hier beschriebene Methode von der ganzen Welt angenommen sehen!“ werden wir billigerweise solche Zuversicht nicht einfach unter den Gesichtspunkt einer hohlen Lächerlichkeit stellen, wenn wir bedenken, dass Pestalozzi für die Erfüllung seiner Forderung, die Mutter sollte ihre Kinder selbst unterrichten, in der ersten Ausgabe von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ noch eine viel nähere Zeit (das Jahr 1803) prophetisch ins Auge gefasst hat. Dass endlich auch die Pestalozzische Lehrart, wie sie gelegentlich auf Grund seiner Elementarbücher von seinen Anhängern praktizirt wurde, vielfach einem Mechanismus verfiel, der dem Mechanismus des Monitorensystem keineswegs diametral entgegenstand, das hat schon Niemeyer nicht ohne Grund hervorgehoben (Niemeyer, Beobachtungen und Reisen in und ausser Deutschland, 2. Band, Halle 1821 S. 154); schon vorher hatte Natorp die innere Verwandtschaft von Bells Ausgangspunkt mit den Grundlagen von Pestalozzis Anschauungen hervorgehoben, dazu aber mit vollem Recht bemerkt: „Er (Bell) hat die entdeckte richtige Spur leider nicht weiter verfolgt. Die Festsetzung und Handhabung der Disziplin ist ihm gar zu sehr Hauptsache geblieben, und durch das Bestreben, die ganze Schule und den Unterricht zu mechanisiren und wie ein Maschinenwerk zu regiren, hat er sich gleich von Anfang an den richtigen Gesichtspunkt selbst verrückt.“ (Natorp, Bell und Lancaster p. 114/115).“

Wir besitzen zwei Berichte von Augenzeugen und Mithandelnden beim Zusammentreffen Bells und Pestalozzis. Der eine derselben ist von *W. H. Ackermann*, Lehrer an der Musterschule zu Frankfurt a./M., der 1811—1813 in Iferten gewesen, und nachdem er in der Zwischenzeit bereits den wechselseitigen Unterricht und Bell in England kennen gelernt, eben damals bei Pestalozzi wieder zu Besuch war. Derselbe erzählt in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben bei Pestalozzi" (Frankfurt 1846) [1]), nachdem er eingangs berichtet, wie Bell, der weder Französisch noch Deutsch verstand, ihn sich zum Übersetzer erbeten:

„Ich machte ihn auf alles aufmerksam, wovon ich glaubte, dass es ihn interessiren könne. Indess, es schien ihn nichts anzusprechen; nur zuletzt, die militärischen Übungen, entlockten ihm einige Äusserungen des Beifalls. Da wir nun meinten, er habe doch vielleicht noch nicht die rechte Gelegenheit gehabt, in das eigentliche Wesen des in der Anstalt erteilten Unterrichtes, was so viel als möglich heuristisch war, einzudringen, so brachten wir einige Knaben zu ihm auf ein besonderes Zimmer und forderten ihn auf, diese selbst zu prüfen. Er verlangte, sie sollten ihm den pythagoräischen Lehrsatz beweisen. Einer der Knaben tat es. Aber Bell sagte, dieser Beweis sei nicht der rechte; in den englischen Schulen habe man einen anderen. Der Knabe: er könne es auch anders beweisen; und die übrigen Knaben: sie hätten auch Beweise gefunden. Ich glaube, es waren damals zwölf verschiedene Beweise dieses Lehrsatzes von den Schülern selbst gefunden worden. Es wurden auch ein paar Beweise gemacht, um zu sehen, ob der englische nicht vielleicht darunter sei. Indes, er fand sich nicht unter ihnen, und Bell blieb dabei, das sei der beste, den sie in englischen Schulen haben. So schien es eben unmöglich, dem in seinem System befangenen Schulmann auch nur einen Begriff beizubringen von der Wahrheit, dass — statt seinen Schülern für ihr Leben eine Menge Rezepte aufzugeben — es unendlich besser sei, ihr Denken und Können so zu entwickeln, dass sie sich bei den verschiedenen Vorfällen des Lebens selbst zu helfen, selbst Rezepte zu schreiben wüssten.

Es wurde nun auf den folgenden Tag noch eine Zusammenkunft festgesetzt, in welcher Pestalozzi und Bell sich gegenseitig ihre Ansichten über Volksbildung mitteilen wollten und Bell dann auch sein System praktisch darzustellen wünschte. Was von Lehrern im Schloss, von Fremden und Notabilitäten in der Stadt war, fand sich ein zu diesem merkwürdigen, vielleicht sogar wichtige Resultate versprechenden Kolloquium. . . .

Pestalozzi begann seine Grundsätze zu entwickeln mit allem Scharfsinn, der ihm zu Gebote stand, mit aller Deutlichkeit, die die Übertragung in eine fremde Sprache erlauben wollte. Aber auch er brachte es bei Dr. Bell zu keinem andern Resultat, als zu dem schon früher inne gewordenen. Als er z. B. von der Erregung der Tätigkeit bei den Kindern sprach und u. a. sagte,

[1]) Wir geben hier nur die wesentlichen Stellen wieder. Die Schilderung ist vollständig abgedruckt in den „Pestalozziblättern", 7. Jahrg. (Zürich 1886), p. 52 ff.

dass er dazu des ohnehin im Kinde mächtigen und allzuleicht überreizten Ehrtriebes sich so wenig als möglich bediene, sondern reinerer Motive, als der Liebe zur Pflicht, zu den Eltern, Lehrern, und vor allen Dingen der *Liebe zum Gegenstande selbst,* für welche das Kind durch eine seinem geistigen Standpunkt entsprechende Behandlung eben gewonnen werden müsste —, so kam auch hier die alte Antwort wieder zum Vorschein: das alles sei recht schön, aber er, Bell, gehe weiter, indem er gerade auf diese mächtige Triebfeder — this powerful engine, wie er sich ausdrückte — sein System gründe.

Dies sollte nun praktisch gezeigt werden. Pestalozzi zog sich auf sein Sofa zurück und die anwesenden Herren wurden auf den drei Seiten eines mit Kreide auf dem Fussboden gezeichneten Vierecks aufgestellt, dessen vierte Seite Bell selbst und sein Dolmetscher einnahm.

Und nun begann das Buchstaben- und Silbenstechen und das dazu gehörige Zertieren um eine Menge sehr unwesentlicher Kleinigkeiten, z. B. wenn jemand beim Fortfahren stockte, sein Buch nicht recht hielt, es fallen liess, nicht nach Vorschrift stand, vorn statt hinten herumging. Auf ähnliche Weise Rechnen, endlich gar Religion, d. h. Katechisation nach dem Schema: Gott hat die Welt geschaffen; wer hat die Welt geschaffen? was hat Gott geschaffen usw.

Ich sah mich nach meinem alten Pestalozzi um, was der wohl sage zu *diesem* Unterricht? Er lag auf dem Sofa und kaute an der Schleife seines Halstuchs. . . . Ob er es jetzt tat aus innerem Vergnügen oder aus Unmut über solche Art von Geistesbildung? Das weiss ich nicht!"

Folgenden Tags begleiteten Ackermann und Jullien Bell nach Freiburg. „Ehe wir uns in Freiburg von ihm trennten", schliesst Ackermann den Bericht „nahm Bell mich noch auf die Seite und sprach folgendes: Ich habe nun die Methode Ihres Pestalozzi kennen gelernt. Glauben Sie mir, in zwölf Jahren wird niemand mehr von ihr sprechen; die meinige aber wird dann über den Erdkreis verbreitet sein. Kommen Sie wieder zu mir nach England. Ihr Glück soll gemacht sein. Mit Pestalozzis Lehrweise werden Sie nicht weit kommen! — Es sind nun dreissig Jahre, dass der alte Bell so zu mir sprach."

Die andere Darstellung ist erst seit der Einreichung dieser Dissertation durch Dr. Seyffarth aus den Berliner Archiven ausgegraben und in den Pestalozzi-Studien veröffentlicht worden. Der Verfasser ist *Joh. Friedrich Hänel,* der 1816 als preussischer Eleve zu Pestalozzi gesandt worden und nun über seine Erlebnisse und Beobachtungen dem Ministerium Bericht erstattete. Hänels Erzählung ist kurz, ganz sachlich — kritisch gehalten.[1]) . . .

* * *

[1]) Pestalozzi-Studien, herausgegeben von L. W. Seyffarth, 7. Jahrgang, 1902, No. 7, pag. 97/98; von dort aus auch wörtlich hinübergenommen in die Pestalozziblätter (Zürich), 1903, No. 1, in denen das Datum des Besuchs infolge Druckfehlers irrtümlich auf 30. Juni statt 30. Juli angegeben ist. *Wir verweisen für den Inhalt des Berichts auf diesen Abdruck.* *Hz.*

In Freiburg sah dann Bell mit Freuden den wechselseitigen Unterricht in seinen Grundgedanken von Girard zu Ehren gezogen. Das veranlasste ihn, den Unterschied zwischen den Schulen von Madras und Freiburg einerseits und dem, was er im Gegensatz dazu bei Pestalozzi kennen gelernt und nun die „schweizerische Schule“ nannte, in seiner Erinnerung zu fixiren und nachher in seinem Buch 1819 „the wrongs of children“ zu formuliren; wir finden diese Äusserungen bei Daguet[2]) auszugsweise wiedergegeben.

Beide Methoden, meint Bell, die von Madras und Freiburg und die der schweizerischen Schule, ständen einander sogar noch schärfer gegenüber, als die neue und die alte Schule an sich. In jenen sei der Hauptgrundsatz die Vervielfältigung der Macht und die Teilung der Arbeit, bei Pestalozzi die Vervielfältigung der Arbeit und die Teilung der Macht. In jenen unterrichte daher ein Lehrer soviel Schüler als das Lokal fassen kann, bei Pestalozzi dagegen sehe man eine Menge Professoren und erwachsene Lehrer, von denen jeder sich mit dem Unterricht von 4—5 Zöglingen befasse. Der Unterschied beider Systeme mache sich auf allen Punkten geltend, beeinflusse die Leitung und die Grundregeln der Schulhaltung. So verwerfe man in Iferten die Art der Schülerklassifikation Bells; diejenige Pestalozzis sei aber nur Abklatsch von den alten Schulen, wo man Kinder, die einmal nebeneinander gesetzt seien, ohne weitere Rücksicht in den nämlichen Kursen und in den nämlichen Fächern miteinander unterrichte. — Ein anderer Unterschied sei die Abneigung der schweizerischen Lehrer gegen das Prinzip des Wetteifers; sie berufen sich auf ein höheres Prinzip, das der Liebe zum Unterricht selbst. Er und seine Leute bemühen sich wahrlich auch, diese Liebe in dem Schüler zu wecken, doch nicht ohne dieser Liebe Nahrung und den Lohn zu sichern, auf den sie ihm ein Anrecht gibt. — Ein dritter Unterschied bestehe in der Disziplin, welche in der Schule von Madras dahin abziele, dem Übel zuvorzukommen durch die unablässige Inanspruchnahme des Schülers, die stete Wachsamkeit des Lehrers, das die Schüler in Aufregung haltende Interesse und den beständigen Kampf um den Rang; in der Schule Pestalozzis sei die Disziplin ein Werk der Professoren, welche Tag und Nacht mit ihren Zöglingen zusammenleben, ihnen in der Schule und ausser der Schule zur Seite stehen, Studien, Mahlzeiten, gymnastische Übungen, kurz alles mit ihnen teilen. Wohl sei eine Ähnlichkeit vorhanden bei den beiden Schulen, der dem Verstand und den Fähigkeiten des Kindes dargebotene Antrieb; aber auch da bestehe ein Unterschied in den Mitteln: bei Pestalozzi wenig Bücher, viel Nachdenken; das nämliche Ziel erreiche man bei Bell durch das ins einzelnste gehende Abfragen nach jeder Leseübung und Lektion.

Gewiss, in den Erwägungen Bells ist manches nicht ohne Feinheit beobachtet; aber er bleibt an der Oberfläche und im Konstruiren von Vergleichspunkten stecken; der Unterschied zwischen organisch aufbauender Geistesbildung und einer blossen, wenn auch durch die Not der Verhältnisse

[2]) Daguet, le père Girard et son temps I, p. 330 ff.

entschuldigten mechanischen Dressur bleibt ihm auch nach dem Besuche bei Pestalozzi verschlossen; die Konsequenz des psychologischen Studiums der menschlichen Entwicklung an der Kindesnatur, von dem auch er ursprünglich ausgegangen, ist dem alternden Manne unter dem Glanz der Erfolge, die sein und Lancasters System in der nachgerade kunstgemässen Mechanisirung davongetragen, gänzlich in den Hintergrund getreten; und so kehrte Bell, nachdem er Girard in seinen Unternehmungen aufgemuntert, nach England zurück mit dem Hochgefühl eines Mannes, der sich überzeugt hat, dass sein Gegner schwächer sei als er, und auch in der Befriedigung darüber, dass seine eigne Methode schon überall Fuss gefasst habe.

Und Pestalozzi? Nach Mitteilung des Pestalozzistübchens ist dem letztern zwar keine Äusserung bekannt, in der sich Pestalozzi über Bell und den Eindruck, den dessen Besuch auf ihn gemacht, ausgesprochen hätte; wohl aber liegen authentische Zeugnisse darüber vor, wie Pestalozzi sich in den nachfolgenden Jahren zu den von Girard in Freiburg getroffenen Einrichtungen und zu der Frage des wechselseitigen Unterrichts überhaupt gestellt habe.

Wir haben hier vor allem die Nachrichten über den Eindruck, den Pestalozzi bei dem Besuch erhielt, welchen er am 6. Juli 1818 der Girardschen Schule in Freiburg machte.[1]) Pestalozzi widmete dem Besuch derselben einen ganzen Tag, prüfte alles mit dem Auge des Kenners und hatte grosse Freude am Gang der Anstalt. Zwei Augenzeugen versichern, dass er sich über das Gesehene öffentlich mit hoher Befriedigung aussprach. Es sind uns auch einige Äusserungen Pestalozzis aufbewahrt, die er bei diesem Anlass tat und die in ihrer originellen Fassung ganz das Pestalozzische Gepräge zeigen und (vielleicht mit grösserer Sicherheit als die von Daguet gegebene Schilderung der Rührszene bei der Ansprache eines Schülers an P.) sein Urteil in der Tat als ein für Girard höchst ehrenvolles erscheinen lassen. Die eine hat Girard selbst (noch bei Lebzeiten Pestalozzis) zur Veröffentlichung gebracht[2]): „Einst, als Pestalozzi eine solche Klasse des wechselseitigen Unterrichtes betrat, und der Führer zu ihm sprach: „Sehn Sie, Vater, sehn Sie da den von Ihnen so sehr empfohlenen Stufengang, nicht im Buche bloss stehend, sondern im Leben vorgestellt"; „Schweig!" war die Antwort, „ich sehe es ja wohl; es war mein erster Gedanke bei diesem Anblick, der mich überraschte. — Lasst weiter sehen!"

Die andere Äusserung lässt allerdings die Frage offen, ob sich nicht bei Pestalozzi mit dem Lob Girards ein malitiöser Seitenhieb auf den volgären Betrieb des wechselseitigen Schulunterrichts verbunden habe. „Votre Girard",

---

[1]) Daguet, Girard I, pag. 357 ff. Es ist zu beachten, dass seit dem Bericht, den Girard für die Experten der Tagsatzung über das Pestalozzische Institut 1809 erstattet hatte, menschlicherweise eine gewisse Spannung zwischen Girard und dem Kreise der Männer um Pestalozzi in Iferten eingetreten war; Daguet nimmt auch als fraglos an, dass Pestalozzi mit grossen Vorurteilen 1818 nach Freiburg kam. Auf der andern Seite hatte man in Freiburg ebendamals ein grosses Interesse, ein günstiges Urteil aus Pestalozzis Munde zu erhalten.

[2]) Girard, Übersicht der verschiedenen Lehrformen, p. 11.

sagte er zu Fontaine, der ihn bei seinem Besuche der Schule begleitete, „votre Girard fait de l'or avec de la boue!“

Jedenfalls hat Pestalozzi, als er zwei Jahre später dazu kam, vor dem Publikum über den wechselseitigen Unterricht sich auszusprechen, sich nicht veranlasst gesehen, über denselben als solchen einfach den Stab zu brechen, sondern, bei scharfer Verurteilung seiner Verwendung zur blossen Dressur des Geistes, einer wahrhaft psychologischen Durchführung der Idee desselben das Wort geredet und diese letztere gewissermassen — nach dem drastischen biblischen Ausdruck — als „Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein“ anerkannt, indem er sagt: [1])

„Die Idee der Elementarbildung soll wesentlich durch die Erkenntnis und Benutzung der Unterordnung der zufälligen und wechselnden Ansprüche der Zeit unter die ewigen und unveränderlichen Gesetze unserer innern Natur die Möglichkeit eines gesegneten und wohltätigen Einflusses des Beieinanderwohnens von Kindern aus den verschiedensten Ständen und sogar von den verschiedensten Anlagen tatsächlich darlegen und besonders dartun, dass elementarisch wohlgeführte Zöglinge schon *als Kinder* fähig sind, andern Kindern in dem, was sie also gelernt, mit Erfolg Unterricht zu geben und dass sie dieses einst als *Väter* und *Mütter* noch weit mehr und weit besser zu tun im stande sein werden.

Wir glauben in dieser Beziehung auch bestimmt den edeln Männern, welche sich in der Absicht, die ersten und notwendigsten Mittel des Volksunterrichts im Lande allgemein zu machen, bestreben, dem enseignement mutuel innern Geist und inneres Leben zu geben, einen nicht unbedeutenden Beitrag zu ihren Bemühungen liefern zu können.

Dieser jetzt so viel besprochene Unterricht ist offenbar eines doppelten und sich in seinen Wirkungen ganz entgegengesetzten Gebrauches fähig. Er kann nämlich auf der einen Seite als eine Geld- und Menschenkraft ersparende Abrichtungs- und Dressurmaschine betrachtet und für alles, was durch eine solche Maschine erzielt werden kann, vorteilhaft benutzt werden; er ist auch, nur so weit und nur von dieser Seite ins Auge gefasst, für jedermann, der bei der Erziehung des Volkes nur so viel sucht, als eine recht gute und nützliche Erfindung anzusehen; hingegen kann er aber auch als die blosse äussere Schale und ein eigentliches Vehikel einer psychologisch tiefer greifenden, die wahre Entwicklung und Belebung der Kräfte unserer Natur bezweckenden Unterrichts- und Bildungsweise ins Auge gefasst werden, die geeignet ist, den äussern Bildungsstoff unseres Geschlechts den Sinnen des Kindes mit Lebendigkeit, Ordnung und Zusammenhang nahezubringen und dadurch den Eindruck des geistigen, innern, psychologisch geordneten Wesens des Unterrichts mit den äussern Vorteilen seiner an sich toten und ungeistigen Form zu vereinigen, wenn nämlich der Stoff des Unterrichtsfaches, der durch ihn gelehrt werden soll, an sich schon zum voraus in psychologisch geordnete und zusammenhängende Reihenfolgen gebracht ist, die das tiefere Eingreifen in die geistige Belebung des Kindes zur notwendigen Folge haben.“

[1]) Pestalozzi, Ein Wort über den gegenwärtigen Zustand meiner pädagogischen Bestrebungen und über die neue Organisation meiner Anstalt 1820. Seyffarth, Pestalozzis sämtliche Werke. Neue Auflage Bd. XII, S. 80 ff. (Die genannte Stelle findet sich p. 95/96).